

## **12. Februar, Rosenmontag**

Als was will ich dieses Jahr gehen? Als Sheriff? Mit Stern und Pistolengürtel und mit 2 echt aussehenden Plastikpistolen? Oder als Feuerwehrmann oder-frau mit Helm und Uniform. In meiner Kindheit hab ich mir oft diese Frage gestellt. Wir haben viel Fasching gefeiert. Jedes Jahr in der Schule, in unserer Kirchengemeinde oder auch auf der Arbeit meines Vaters gab es den Fasching. Und immer war mein erster Gedanke: was kann ich in diesem Jahr anziehen?

Es gab auch ausgefallenerere Sachen: Schlafwandler, da konnte man ein langes Nachthemd von Opa anziehen und mit einer brennenden Kerze durch das Haus laufen. Oder sollte ich als Kosmonaut gehen, mit selbstgebastelten Gegenständen in Alufolie gewickelt, um dann wie ein Roboter zu laufen.

Wieder und wieder entwarf ich Kostüme in Gedanken, tauschte mich mit meinen Geschwistern aus und verwarf alles wieder, weil es doch nicht ging. Aber der Gedanke, wer ich zum Fasching sein will, der war mir wichtig und quälte mich zugleich, weil ich ahnte, dass ich kein perfekter Sheriff sein würde und weil wieder irgendetwas fehlte. Am besten fand ich immer solche Kostüme, die so gut zu einem passten, dass ich dann dachte: das ist gar keine Verkleidung! So ist der in echt! Wenigsten für die Zeit des Faschings.

In einer Welt, in der mein äußeres Erscheinungsbild oft bestimmt, wie ich gesehen werde – mit Jeans und Winterjacke, mit Anzug oder Freizeitkleidung – gibt es wenig Spielraum für meinen Wunsch nach Verkleiden und Anderssein. Aber der Rosenmontag lässt meiner Phantasie Raum dafür, und gibt es viele Möglichkeiten, wer ich sein könnte.

Fasching, das ist eine Möglichkeit des Andersseins, die ich toll finde. Auch wenn ich heute keinen Fasching feiere, weil sich das in meiner Erwachsenenwelt irgendwie verloren hat, berausche ich mich an dem Gedanken, welche Veränderungsmöglichkeiten es gibt. Wer würde ich gerne einmal sein? Und wenn auch nur für einen Tag für heute. Wer würden Sie gerne sein? Ich finde es ist wirklich gut, einmal im Jahr aus meiner Haut herauszukommen und ein anderer zu sein.

### **13. Februar – Fastnacht**

Der heutige Tag ist einer von den wenigen im Jahr, der in seinem Namen eine Art Vorwegnahme des Kommenden trägt: Fastnacht. Ich finde solche Tage besonders spannend. Ähnlich dem Heiligen Abend, wo man den ganzen Tag lang auf den Abend wartet. Denn erst dann erfüllt sich, was herbeigesehnt wurde. Am Abend soll etwas von der Heiligkeit in mein Leben einziehen. Etwas, das ich mit Gott verbinde.

Bei der heutigen Fastnacht deutet alles auf den Abschluss des närrischen Treibens hin. Darauf, dass es bald aus ist mit Saus und Braus. Vorbei mit Karneval und Verkleiden und über die Stränge-Schlagen. Ab der kommenden Nacht wird gefastet, das sagt der Tag an: Fastnacht.

Und noch einmal – ein letztes Mal – wird die Stadt, wird das Dorf unsicher gemacht. Wird getanzt und gesprungen. Noch einmal wird das wahre Ich verborgen. Es wird versteckt hinter einer starren Maske der dauerhaften Heiterkeit.

In vielen Orten gibt es ganz besondere Bräuche. Am Ende der Fastnacht aber wird die Fröhlichkeit vergraben oder verbrannt. Mancherorts in Form einer Strohpuppe.

Am heutigen Tag kann ich noch einmal der sein, der ich normalerweise nicht bin. Oder nur ein kleiner Teil von mir ist so: närrisch, ausgelassen, aufgesetzt fröhlich. Das Anderssein ist für mich der Reiz des Karnevals und der Fastnacht. Und jeder weiß, nach diesem Höhepunkt ist es dann vorbei.

Manche sagen: na, Gott sei Dank! Endlich kehrt wieder Normalität ein: dann werden die Rathausschlüssel zurückgegeben. Dann werden die Straßen gekehrt und ich kann mich wieder dem normalen Leben widmen.

Doch warum ist die sogenannte 5. Jahreszeit so wichtig? In Berlin merkt man davon ja kaum etwas und auch in Brandenburg wird sie nicht so viel gefeiert, wie in anderen Teilen Deutschlands.

Sie gibt uns Möglichkeiten ausubrechen. Den ganzen Alltag empfinde ich manchmal als einengend und eintönig. Manchmal brauche ich eine zusätzliche Jahreszeit der Möglichkeiten und ein Aufbegehren gegen den Alltag. Dieses Aufbegehren gegen einen einengenden Alltag hilft mir, auch mal rauszukommen aus dem Trott.

#### **14. Februar – Aschermittwoch**

Der heutige Tag trägt seinen Namen nach einer Substanz, die wir alle kennen: Asche.

Wir kehren sie aus den Öfen, wenn der Aschekasten voll ist und leeren sie in der Mülltonne aus. Die Asche ist der Rückstand, den wir nicht mehr brauchen.

Viele kennen auch den liturgischen Spruch Asche zu Asche, Staub zu Staub, wenn wir an die Vergänglichkeit des Lebens denken.

Es gibt auch den Brauch, nach der Andacht in der Kirche am Aschermittwoch ein Aschenkreuz auf die Stirn gezeichnet zu bekommen. Ein Zeichen der Umkehr und Buße in der heute beginnenden Fastenzeit.

Diese Asche wird idealerweise aus den verbrannten Palmzweigen gewonnen, die am Palmsonntag des Vorjahres die Kirche geschmückt haben. Aus dem Jubel wird Umkehr und Buße – das ist der Zusammenhang. Er weist auf unsere Fehlbarkeit hin, darauf, dass wir uns oft irren und darauf, dass es uns schwerfällt, Fehler einzugestehen. Das Ritual des Aschenkreuzes will helfen, das zu verstehen.

Aber das ist nicht der einzige Sinn dieses Rituals. Der tiefergehende Sinn ist der Glaube daran, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, sondern der Anfang der Ewigkeit bei Gott ist.

Es sind die großen menschlichen Themen, für die wir nur schwer einen passenderen Ausdruck finden, als in unseren alten Ritualen und symbolischen Handlungen. Das Aschenkreuz auf der Stirn ist eines.

Am Aschermittwoch gibt es noch einen anderen alten Brauch: Der leere Geldbeutel wird gewaschen. Die vom Feiern und Prassen beim Karneval geleerte Geldbörse – früher aus Leder und oben mit einer Schnur zusammengebunden – sie wurde nun geöffnet. Die letzten Krümel werden ausgeschüttet und es wurde Kasse gemacht. Der Blick in den leeren Geldbeutel ist aber auch in Blick in den Spiegel.

Es ist nicht nur eine materielle Bestandsaufnahme: was habe ich noch? Sondern auch ein Eingestehen eines Leerseins vor Gott. Und der Wunsch danach, neu von ihm gefüllt zu werden: Schau, hier bin ich. Füll du mich neu. Ich bin ganz abgebrannt. Ich bin ganz müde vom Feiern. Aber hier bin ich. Nun will ich meinen Weg mit dir, Gott, weitergehen. Von Aschermittwoch an bis Ostern.

#### **15. Februar – wozu Gott einen Menschen machen kann**

Wieviel können wir uns ändern? Zu wieviel Prozent? Sind es 10%, und der Rest bleibt, wie wir sind? Ich frage mich, wie sehr sich ein Mensch verändern kann.

Manchmal nehmen wir uns vor, uns zu ändern. Zu Verbessern. Wir wollen das, wenn wir mit uns – oder wenn andere mit uns – unzufrieden sind.

Die Apostelgeschichte erzählt, wie Gott einem Menschen begegnet und wie der Mensch seine ganze Lebensaufgabe verändert.

Es ist die Geschichte von Saulus – dem Kleinen. Am bekanntesten ist der Moment, in dem Saulus die Stimme Jesu hört und vom Pferd fällt: Plötzlich bäumt es sich auf, schon fällt ihm das Schwert aus der Hand, und er selbst fällt ihm nach und landet auf dem Boden. Das ist der Anfang. Das ist wie ein Blitz. Es ist das Wort von Jesus, das bei ihm einschlägt. Und dann wird von seiner Blindheit erzählt. 3 Tage lang sah er nichts. Er muss an die Hand genommen werden. Und wird zu seinem neuen Leben geführt. Und dann wird aus dem Verfolger der Christen, ein Bekenner Jesu, ein Apostel der Christen. Das ist eine erstaunliche Veränderung!

Ich frage mich: Hatte Saulus schon vor diesem Ereignis Zweifel an der Richtigkeit seines Tuns? Manchmal ahnen wir: dass ein Mensch deswegen so verbissenen und so hart für eine Sache kämpft und keinen Zweifel daran zulässt, weil er selbst innerlich den Zweifel kennt und diesen mit seinem Eifer unterdrücken will.

Und dann fehlt nur noch eines. Ein machtvoller Anstoß von außen. Hier ist es die Stimme Jesu, die ihn fragt: Saul, Saul, was verfolgst du mich?

Und aus Saulus, dem Verfolger der Christen wird Paulus, einer der treuesten Anhänger Jesu. Beim Saulus-Paulus-Beispiel geht es um die Frage, ob ich glaube, dass Gott auch mich verändern kann? Und hat er schon einmal etwas meinem Leben verändert? Hat er mir schon einmal neuen Mut gemacht? Hat mich sein Geist beflügelt?

Ich sage JA! Es ist Teil meiner Glaubensüberzeugung: dass Gottes Geist Veränderung bewirken kann. Er bewirkt sie bei Menschen, wo ich es nicht erwarte. Er wirkt In Zeiten, wo ich es nicht vermute. Auch das gibt mir Hoffnung über den Tag hinaus.

## **16. Februar – dass ich vor Gott nicht wegrennen kann**

Jona rennt davon. Er rennt vor sich selbst davon. Kann er seiner eigenen Bestimmung entfliehen? Ich glaube, das funktioniert. Und in einem gewissen Maße mag das auch ein Schutzmechanismus sein: Wenn man seine Ruhe haben will. Wenn man keine Veränderung erleben will.

Ich glaube, wir können sogar an unserem eigentlichen Leben vorbeileben. Wir können sogar so leben, dass wir nie wirklich das tun, zu dem wir bestimmt sind. Dass wir unser einzigartiges Geschenk, unsere einzigartige Gabe nie ganz nutzen, weil wir uns nicht aus unserer Komfortzone heraus bewegen.

Die Bibel erzählt von Menschen, die herausgerufen wurden, etwas zu tun, zu dem sie sich – ohne diesen Ruf – nicht in der Lage sahen.

Jona zum Beispiel. Von sich aus fühlt er sich nicht berufen, Gottes Ruf zur Umkehr zu weiterzusagen. Und als er Gottes Ruf hört, rennt er weg. Soweit wie möglich. Nur weg von seinem Auftrag, wird er sich gedacht haben.

Doch wenn auch das eine gehen mag – vor sich selbst weglaufen –, das andere scheint nicht zu funktionieren. Wohin soll ich gehen? Wohin soll ich fliehen vor Gottes Angesicht? Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand mich führen und deine rechte mich halten.

Also setzt der Wal – den Gott schickt, um Jona aus dem Meer zu retten – ihn genau dort an Land, wo er anfangs nicht hinwollte. Und nun erfüllt er den Auftrag, vor dem er geflohen ist. Ich habe mich gefragt, warum Gott ausgerechnet den Jona für diesen Auftrag aussucht – eine ganze Stadt zur Umkehr aufzurufen, das ist zu viel für einen! Es ist doch offensichtlich, dass Jona kein Held ist.

Aber genauso offensichtlich erkennt Gott in Jona noch etwas anderes. Er sieht mehr als dessen Angst. Er sieht in ihm etwas, das dieser selbst noch nicht erkannt hat.

Und das ist eine Stärke, die nur durch diesen Auftrag hervortreten kann. Das ist eine Überzeugungskraft, die nur in Jona liegt. Denn als er dann zur Umkehr ruft, hören die Menschen auf ihn. Sie trauen seiner Botschaft, seiner Autorität.

Und das wünsche ich mir auch – nicht nur für heute: dass ich es schaffe, nicht vor meiner Bestimmung wegzulaufen. Dass ich Gottes Wort und Auftrag für mein Leben erkennen und erfüllen kann.

## **17. Februar – dass Gott mich annimmt, wie ich bin**

Es ist eine einfache Lebensweisheit: Kleider machen Leute. Schon faszinierend, dass ich durch mein Äußeres etwas darstellen kann. Und das, was ich trage, das sagt den anderen, wer ich bin. Oder? Ich kann also – wie im Märchen – die teuersten Schneider beschäftigen, die mit feinstem Garn weben und unsichtbar nähen. Und wenn ich mit meinen neuen Kleidern durch die Straßen ziehe, jubeln alle Menschen.

Denn Kleider machen Leute, auch weil man mit diesem Wunsch etwas darzustellen, viel Geld verdienen kann. Die Kleider können auch der Abgrenzung oder Ausgrenzung dienen. Mit ihnen stellen viele ihren Reichtum dar.

Im Neuen Testament gibt es einen Text, der im Bild der Kleider, den alten und den neuen Menschen beschreibt. Alte Kleider sollen ausgezogen werden, neue angezogen. Die alten Kleider stehen dabei für alte Verhaltensweisen, die negativ besetzt sind. Verhaltensweisen, die wir selbst oft ablegen wollen: Neid, Gier, Bosheit, Lüge. All das möchte ich gerne ablegen, ausziehen, wie ein Kleidungsstück, das mir lästig geworden ist. Wenn das doch so ginge!

Und dann will ich die neuen Kleider anziehen. Im Bild stehe ich also nackt da, so wie ich am Morgen aus der Dusche komme und mich frage, was ziehe ich heute an?

Der Kolosserbrief entwirft dieses Kleiderbild. Er schreibt vom Anziehen des neuen Menschen. Als könnte ich das einfach tun, einen neuen Menschen anziehen.

Aber der Kolosserbrief traut genau das der christlichen Gemeinde zu. Er sagt: ihr seid ja neu in eurem Glauben. Ihr seid getauft. Ihr glaubt Christus. All das ist etwas Neues. Da könnt ihr nicht weiterleben, wie vorher. Denn wozu ist das Neue gut, wenn ihr weiterlebt, als wäre nichts neu?

Im Bild der Kleidung ist das gut zu verstehen. Also, was soll ich Neues anziehen? Wenn ich Neid, Gier, Habsucht, Lüge ausziehe, ablege, was ziehe ich neu an?

Das Wissen der Gleichheit vor Gott! Es zählt nicht mehr, ob du Grieche oder Jude, Mann oder Frau, Schwarz oder Weiß bist. Zieht eine neue Haltung an, eine einende! Denn den ersten Einenden, den habt ihr bereits angezogen habt, das ist Christus. Und mit ihm zieht nun Güte, Freundlichkeit und Geduld an.